

## Der Preis

Eine Feige aus Spanien kosten 49 Cent; Pflaumen aus Deutschland 4,99 Euro. Was erzählt uns das? Offenbar ist das Pflücken in Spanien, dank ( armer, ausgebeuteter ) Saisonarbeiter so viel billiger, als hier, dass die Fahrt mit dem Lkw ( wieder ausgebeutete Fahrer ), oder gar der Flug zu Lasten der Umwelt nicht ins Gewicht fällt.

Es spielt auch keine Rolle, dass mit den Früchten aus Spanien dort der Wassermangel verstärkt wird, weil jede Frucht auch viel Wasser zum Wachsen brauchte und noch enthält, wenn sie hier auf den Tisch kommt. Käme sie in Spanien auf den Tisch, bliebe das Wasser im Lande. Dabei hat Spanien genügend Schwierigkeiten mit der Umwelt. Nicht alle aus eigener Schuld, aber unter Mitwirkung der eigenen Leute. Früher wurden die Schafherden, die im Sommer das Hochland ( Estremadura ) abweideten und so das Unterholz beseitigten, im Frühjahr und Herbst durch Madrid getrieben, um den Winter in milderem Klima des Tieflands zu überstehen.

Dann baute man mit Hilfe der EU in den Winterquartieren der Schafe Gewächshäuser, weil die mehr Einnahmen versprachen, als die Winterweide der Schafe. Spanien liefert einen erheblichen Teil der Früchte, die weiter nördlich gegessen werden. Seither hat Spanien im Hochland Brände, die wertvolles Land für einige Jahre vernichten, eben, weil die Schafe das Gebüsch und Unterholz nicht mehr fressen, das nun dem Feuer Nahrung gibt.

Solange man die Wander-Weidewirtschaft betrieb, gab es diese Brände nicht, die jetzt teure Feuerwehreinsätze erfordern und das Hab und Gut derer bedrohen, die dort leben. Zugleich hat das Wolle und Käse von den Schafen rarer und teurer gemacht, als früher. Damit hat man kleinen Leuten, die ein hartes Leben führten, die Existenzgrundlage genommen. Die Einzigen, die davon etwas haben, sind die Autofahrer in Madrid, die nicht mehr an zwei Tagen im Jahr den Schafen den Vortritt lassen müssen.

Die Gewächshäuser brauchen viel Wasser, um viele Früchte zu erzeugen und Nährstoffe, die der Boden gar nicht alle liefern kann, jedenfalls nicht über Jahre hinweg. Daher muss man Dünger kaufen und Spritzmittel, wodurch die Rechnung nicht so auf geht, wie gedacht, denn der Grundwasserspiegel sinkt und die Chemikalien belasten die Umwelt. Gespart kann daher nur an den Mitarbeitern werden, sei es durch Maschinen, oder indem man sie schlecht bezahlt.

Man hat ein zwar bescheidenes, aber funktionierendes System ( wandernde Schafhaltung ) beseitigt, das den kargen Böden Schafsdung bescherte und zugleich Brände der Estremadura verhinderte, das einen natürlichen Kreislauf darstellte. Ersetzt hat es eine Einbahnstraße die dem Grund das Wasser entzieht, damit Früchte erzeugt, die dann ( samt dem Wasser, den Nährstoffen und Chemikalien ) außer Landes gebracht werden, so dass das Land verarmt zurück bleibt. Ob die Einnahmen reichen, um den dort Lebenden ein Auskommen zu bieten, darf bezweifelt werden, denn sonst könnten deren Früchte nach etwa 1000 km Fahrt nicht billiger sein, als

Früchte, die hier nur wenige Kilometer vom Feld oder der Streuobstwiese zum Laden gebracht werden müssen.

Es wäre daher kein Wunder, wenn sich die folgende Geschichte in Spanien zugetragen hätte:

Ein Schäfer steht bei seiner Herde. Es kommt ein junger Mann im Geländewagen, steigt aus, holt eine Drohne und einen Laptop aus dem Wagen und bietet dem Hirten eine Wette an: „Bekomm ich eines der Tiere, wenn ich ihnen sage, wie viel Tiere sie haben?“ Der Schäfer willigt ein. Nach kurzer Zeit verkündet der junge Mann stolz die richtige Zahl und nimmt sich eines der Tiere. Aber der Schäfer bietet nun auch eine Wette an: „Wenn ich Ihnen sage, welchen Beruf Sie haben, bekomme ich dann mein Tier zurück?“ Der junge Mann glaubt sich sicher und willigt ein. „Sie sind ein Consultant (Berater)!“ Der junge Mann ist überrascht und wundert sich.

Großzügig erklärt der Hirt: „Das war ganz einfach: Sie kommen erstens hierher, obwohl sie niemand gerufen hat, versprechen mir zweitens eine Information, die ich längst habe, denn ich kenne meine Herde, und verlangen dafür drittens den falschen Preis. So, und nun geben sie mir meinen Hund wieder!“

Vielleicht hätte man auch in Spanien mehr auf die Hirten hören sollen.

